

Laibacher Zeitung.

N^o. 107.

Mittwoch am 12. Mai

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insetionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insetionskämpel pr. 15 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 kr. für 3 Mal, 1 fl. 20 kr. für 2 Mal und 55 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insetionskämpels).

Amtslicher Theil.

Der Justizminister hat den Rathhssekretär in Laibach, Franz P o m e r, zum Kreisgerichtsrathe in Gilly ernannt.

Der Justizminister hat die bei dem Oberlandesgerichte in Graz erledigte Hilfsämter-Direktorsstelle dem oberlandesgerichtlichen Direktions-Adjunkten, Raimund Edler v. Morlin, und die dadurch erledigte oberlandesgerichtliche Direktions-Adjunktenstelle dem Direktions-Adjunkten des Landesgerichtes in Laibach, Peter v. Bradeneck, verliehen.

K u n d m a c h u n g.

Von dem k. k. Oberlandesgerichte zu Graz wird bekannt gegeben, daß der im Herzogthum Steiermark, mit dem Amtsitze in Mureck, zum Advokaten ernannte Dr. Anton Schorman am 6. April l. J. den vorgeschriebenen Advokateneid geleistet habe, und daß derselbe am 1. Mai l. J. die Advokatur in Mureck antreten wird.

Graz am 37. April 1858.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich.

Wien, 9. Mai. Se. Majestät der Kaiser Ferdinand haben dem neubegründeten Vereine zum Wohle der Dienenden in Prag einen Betrag von 100 fl. gnädigst zu spenden geruht.

Deutschland.

Berlin, 6. Mai. Die verschiedenen Personen, welche hier über die von der Majorität des holländischen Ausschusses gestellten Anträge umherliefen, haben erst jetzt ihre bestimmte Berichtigung erfahren. Es ergibt sich daraus, was auch schon früher unabweislich sich aufdrängte, daß diese Anträge, zu dem Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Württemberg und Mecklenburg sich am Bunde vereinigten, nur ein charakteristisches Abbild der Lage werden konnten, in welcher die dänisch-deutsche Angelegenheit schwebt. Die

nachhaltige PreSSION, welche die auswärtige Politik auf diese Frage ausübt, konnte sich mit der schwankenden Unentschiedenheit, die im Innern von Deutschland bei mehreren Einzelregierungen sich gerade in der letzten Zeit offenbarte, vorläufig nur zu einem solchen Ausdruck verbinden, welcher der Situation ihre Entscheidungswege offen erhält, ohne den Sachverhalt schon bestimmt meistern zu können. Es bezeichnet daher die europäische und deutsche Lage dieser Angelegenheit vollkommen, wenn es jetzt noch bei einer allgemeinen Aufforderung des Bundes an die dänische Regierung, sich über ihre Absichten zur Ausführung des Bundesbeschlusses vom 11. Februar, wie die Bundestagsentscheidung vom 25. Februar zu erklären, sein Bewenden haben mußte. Was außerdem dabei zu beklagen bleibt, ist eine Sache für sich, die aber nicht so leicht rein prinzipiell zu entscheiden ist, da sie einmal in einer mit Bedingungen belasteten und überfüllten Sphäre steht. Man hat aber gewiß sehr sehlgegriffen, wenn man jetzt hier und anderswo Parallelen hinsichtlich der Stellung der beiden deutschen Großmächte zu dieser Frage und zu den neuesten Bundesanträgen, die ohne Zweifel den Beschluß des Plenums finden werden, zu ziehen unternimmt. (W. Z.)

Italienische Staaten.

— Seit der in Velletri verübten Entwendung eines Madonnenbildes tritt die Regierung mit verdoppelter Energie gegen das Banditen-Unwesen auf. Nach Velletri selbst sind zwei Kompagnen Schweizerjohanten und römische Linien-Infanterie verlegt, und 25 Individuen, die des Verkehrs mit Banditen verdächtig sind, eingezogen worden. Mehrere dieser Banditen, die über die Grenze flüchteten, sind auf neapolitanischem Gebiete festgenommen worden. Man hofft auf diese Weise der Unsicherheit auf der Straße von Rom nach Neapel bald definitiv ein Ende machen zu können.

Frankreich.

Paris, 5. Mai. Schon seit 4 Wochen ist man im Ministerium des Auswärtigen mit Ausarbeitung wichtiger Veränderungen in diplomatischen Verhältnissen in China beschäftigt. Herr v. Chassiron, Schwiegerjohn des Prinzen Murat, geht in einer Vertrauensmission nach China, wo Frankreich bereits

im Herrn v. Bourbonlon einen bevollmächtigten Ministerresidenten und in Baron Gros einen außerordentlichen Bevollmächtigten besitzt. Ob die Attachés, die mit Herrn v. Chassiron gehen, für Baron Gros oder Herrn v. Bourbonlon bestimmt sind, oder ob der Ueberbringer neuer Depeschen den einen oder den andern der beiden Herren ablesen soll, darüber lauten die Angaben noch sehr verschieden.

Das „Journal de l'Arveiron“ theilt die Schließung dreier Wirthshäuser im dortigen Departement mit.

Jules Favre's Eintritt in den gesetzgebenden Körper hat unter den hiesigen Anhängern seiner Partei böses Blut gemacht. So ist von Hippolit Castille sorben eine Flugchrift erschienen, in welcher Favre scharf angegriffen wird. Der Angegriffene soll die Antwort nicht schuldig bleiben wollen.

Großbritannien.

Parlaments-Verhandlungen vom 4. Mai. Im Unterhause (die Sitzung des Oberhauses ist ohne jedes Interesse) zeigt Mr. Roebuck auf den 1. Juni einen das Suezkanal-Projekt betreffenden Resolutionsantrag an; Sir C. Napier in 14 Tagen einen Antrag auf eine Adresse an Ihre Majestät mit der Bitte um eine Kommission, welche über die beste Art der Flottenbemanning eine Untersuchung anstellen soll; Lord Hotham in 14 Tagen die Resolution, „daß es gegen den Brauch und die Würde des Hauses ist, einem seiner Mitglieder zu gestatten, daß er irgend ein Verfahren oder eine Maßregel im Hause befördere oder befürworte, für die er aus Rücksicht auf eine Geldbelohnung oder Befolgung thätig gewesen oder interessiert sein mag.“ (Lauter „Hört! Hört!“)

Auf eine Frage erklärt der Schatzkanzler, es sei richtig, daß eine Spezialmission nach Portugal gesandt werden wird; die Regierung habe den Marquis of Bath zu Ihrer Majestät Bevollmächtigten für diese Gelegenheit ernannt und werde zur gehörigen Zeit den Kostenpunkt zur Besprechung bringen.

Mr. Gladstone stellt den vorangemeldeten Antrag auf eine Adresse an Ihre Majestät, die Anton der Donaufürstenthümer betreffend. Die Adresse besteht aus zwei Paragraphen, in deren erstem Ihre Majestät benachrichtigt wird, daß das Haus der Gemeinen die von der Regierung im Jahre 1856 angekün-

Feuilleton.

Grazer Priesse.

III.

Wenn wir einen Knaben oder einen kaum dem Knabenalter entwachsenen Burschen mit Handschellen gefesselt von einem Polizei-Soldaten führen sehen, so fühlt unser Herz Mitleiden mit der Jugend des Verirrten, und wir fragen erstaunt, wie es denn möglich, daß dieses Alter schon auf die Bahn des Schlechten gerathen konnte, — des Schlechten, das in der Regel erst der Mann zur Ausübung bringt, der durch Jahre zu solch' unheilvollem Schritte reifte. Erkundigen wir uns aber um die Lebensweise des irregeleiteten Jünglings und blicken auf dessen Kindesalter zurück, so werden wir uns nicht mehr über seine Frühreise im Schlechten verwundern, sondern seine unglückliche Erziehung beklagen, die ihn noch im Alter der Unschuld gewaltsam auf die Bahn zum Vorkerbsten geschleudert. Freilich gibt es der Eltern genug, die so unverständlich sind, ihre Kinder den größten moralischen Gefahren bloßzustellen, vermeinend, ihnen eine nützliche Beschäftigung zu geben; leider aber gibt es auch der Gewissenlosen viele, welche diese Gefahren kennen und dennoch die ihnen von Gott anvertrauten Geschöpfe mit eigener Hand auf den Weg des Verderbens leiten. Diese höchst verwerfliche Beschäftigung ist das Betteln!

Es ist eine traurige Nothwendigkeit, wenn alte oder krüppelhafte Personen zur Erleichterung ihrer gedrückten Lage zu diesem Hilfsmittel ihre Zuflucht nehmen müssen; allein Kinder, deren gesunder Leib und offener Geist sie schon frühzeitig bestimmt hat, der Welt durch ihre Kräfte nützlich zu werden, zu einem derartigen Erwerbe zu zwingen, heißt, sich an der Würde des Menschen versündigen; denn das edlere Selbstgefühl muß da schon im Keime ersticken, der Hang zur Trägheit und zum Müßiggange, so wie der Sinn für schlechte Streiche allmählig gewickt und zur Reife gebracht werden.

Einen solchen Industriezweig bildet auch das Verkaufen von Lotterienummern auf den Straßen oder in den Gast- und Kaffeehäusern durch Kinder, welche diesen Erwerb oft mit einem Ernste betreiben, der, neben dem unangenehmen Eindrucke, den der Anblick dieser verwahrloseten Geschöpfe verursacht, bisweilen auch zum Lachen reizt. So geschah es mir, als eines Tages in der Sporgasse ein zerklümpertes Knabe mir den Weg vertrat, und mir einen mit drei Nummern bekränzten Streifen Papier darbot. Um seiner los zu werden, reichte ich ihm einen Kreuzer Wiener Währung. „Für einen Schein-Kreuzer kann ich meine Nummern nicht geben“, versetzte der Junge trocken, und zog seine Hand zurück. „Out, dann bekommst du von mir nichts“, antwortete ich im Scherze, und steckte den Kreuzer wieder ein. Der kleine Börsenspekulant warf trotzig den Kopf auf und wählte sich eine andere Person zur Abschließung eines vortheilhafteren Geschäftes. Wenige Wochen darnach traf ich, in Begleitung einer Frau, den Jungen abermals

auf seinem Posten in der Sporgasse. Die Frau, der ich von den selten Preisen dieses rührigen Geschäftsmannes erzählte, wollte zum Späße versuchen, ob der Kurs seiner Aktien inzwischen nicht gefallen sei, und als er uns die Nummern anbot, reichte sie ihm einen Kreuzer W. W. hin. Der kleine Börsenmann aber, als er sich von der Valuta der Münze überzeugt hatte, maß erst die Frau mit einem finstern Blicke, dann wandte er uns mit einem Ausdruck tiefer Verachtung im Gesichte, den Rücken, und ohne das Geld anzurühren oder uns einer Antwort zu würdigen, entfernte er sich rasch.

Es gibt eine Gattung mitleidiger Seelen, die unter wahrhaft Armen nur diejenigen versteht, die auf Straßen, in Häusern oder an Kirchenthüren herumbetteln. Arme sind sie wohl, das unterliegt keinem Zweifel, aber nicht die einzigen und in vielen Fällen auch nicht die berücksichtigungswürdigsten; denn die Armuth ist ein Uebel, das, wie sehr viele Krankheiten, oft da am schmerzlichsten fühlbar, wo sie am wenigsten zur Schau getragen wird. Ein großer Theil der öffentlichen Bettler ist mit seiner Lage schon so vertraut, daß er das Almosenbitten gewissermaßen als ordentliches Gewerbe betrachtet, welches er ohne Scheu und oft mit der Dreistigkeit der Berechtigung zu jeder Stunde des Tages ausübt, ohne durch irgend einen Zwischenfall aus seinem Gleichmuth gebracht zu werden. Allein, so wie man mit manchem körperlichen Gebrechen ein hohes Alter erreichen kann und an vielen Lebensgenüssen noch Theil zu nehmen im Stande ist, so kann man hingegen bei einem gesund aussehenden Körper ein Stochthum in sich tragen, dessen un-

digte Politik in der Donaufürstenthümer-Frage billigt und genehmigt; während im zweiten Paragraphen der Wunsch des Hauses ausgesprochen wird, daß den Wünschen, welche die Fürstenthümer durch ihre im Einflang mit den Bestimmungen des Pariser Vertrages gewählten Vertreter an den Tag gelegt haben, die gebührende Berücksichtigung zu Theil werden möge. Die vorgeschlagene Adresse spricht sich demnach unumwunden für die Union der Moldau und Walachei aus. Der Redner wirft einen langen sympathischen Blick auf die Geschichte des „alten Volksstammes“, welcher erst der Schrecken und dann der Zögling und ein Pfropfreis der Römer war, und erklärt nach unendlich langatmigen Erörterungen, daß, wenn die Union nicht stattfände, die Donaufürstenthümer eine Quelle fortwährender Besorgnisse für Europa sein würden. Wären sie jedoch vereinigt, so wäre eine lebendige Schranke zwischen Rußland und die Türkei geschoben. Auf das ottomanische Reich, das nie die Souveränität über die Fürstenthümer besessen habe, werde die Union nicht den geringsten nachtheiligen Eindruck ausüben.

Mr. S. Fitzgerald (Unterstaats-Sekretär des Aussenwärtigen) zollt der Verehrtheit des Antragstellers Komplimente, was ihn jedoch nicht abhält, von dem schlichten Verstand des Hauses die Verwerfung des Antrags vertrauensvoll zu erwarten. Durch die Annahme der Resolution würde das Parlament den unerhörten Versuch machen, eine endgiltige Entscheidung über einen Punkt zu treffen, der noch Gegenstand der Untersuchung ist, und in wenigen Tagen den versammelten Vertretern aller europäischen Großmächte zur Erwägung vorgelegt werden soll. Es werde dem Parlament zugemuthet, der Entscheidung des Kongresses vorzugreifen und die eigene Regierung in eine falsche Stellung zu bringen. Was den Kern der Frage anbelangt, scheint Mr. Gladstone, der doch selbst den Krieg sanktionirt und mit unternommen hat, welcher keinen anderen Zweck gehabt, als die Moldau und Walachei dem türkischen Reich zu erhalten, diese Provinzen wie unabhängige (Mr. Gladstone: Nein! nein!) oder quasi unabhängige Lande zu betrachten. Man dürfe nicht außer Acht lassen, daß der Unionswunsch in den Fürstenthümern als eine Art von Nachgedanke aufgetaucht ist, und noch bezeichnender sei der Umstand, daß die Union selbst von dem Plan, einen rumänischen Thron für den Sprößling irgend einer fremden Dynastie zu errichten, nicht zu trennen ist. Die moldau-walachischen Unionsfreunde hätten ja ausdrücklich und wiederholt erklärt, daß keine andere Union als die unter einem auswärtigen Fürsten ihren Wünschen genügen würde, daß keine andere Art von Union ihren Beschwerden abhelfen und sie dem ersehnten Ziele näher bringen könnte. Das Haus vergewärtigt sich aber die Stellung, welche die Moldau und Walachei dann zur hohen Pforte und zu ihren Nachbarn einnehmen würde, und frage sich, ob die Errichtung eines rumänischen Königreichs etwas Anderes als der Anfang vom Ende des europäischen Friedens, als die erste Bresche in der Integrität des ottomanischen Reiches, der erste Schritt zur Theilung der Türkei wäre? (Cheers.)

Lord Palmerston glaubt vor Allem bemerken zu müssen, daß die Debatte, die so eben stattgefunden, den Gegenstand, den sie behandeln wollte, gar ausfallend verfehlte. Die Frage ist nicht, ob die Fürstenthümer eine freie Verfassung oder gar keine erhalten, sondern ob wir einen Schritt thun sollen, der unfehlbar die Trennung der Fürstenthümer von der Türkei und die Zergliederung der Letzteren nach sich ziehen würde. (Beifall rechts.) Wenn die Fürstenthümer von der Türkei losgerissen werden sollen, wofür war dann der große Kampf gegen Rußland, an dem das ehrenwerthe Mitglied für Oxford (Gladstone) sich theilnahm? (Beifall.) Frankreich und England gingen

in den Kampf, nicht um ein unabhängiges Gebiet, nein, um dessen Loslösung von der Türkei zu hindern. Aus diesem Grunde hat dazumal auch Mr. Gladstone das britische Volk zu den Waffen gerufen, niemals aber deshalb, weil die Fürstenthümer von der Türkei übel behandelt wurden. Wahr ist es, daß sie viel zu leiden hatten, aber nicht von der Pforte, sondern durch die militärische Okkupation Rußlands, der — allerdings aus anderen Gründen — jene Oesterreichs folgte. Es ist ein Irrthum, wenn behauptet wird, daß wir jetzt über ihre Freiheit oder Unfreiheit zu beschließen haben. Ihre Freiheit will ihnen Niemand rauben. Es handelt sich bloß darum, deren innere Bedingungen festzustellen. Unrichtig ist es gleichfalls, daß die Pariser Friedensbedingungen unerfüllt blieben, daß England sein Wort erst einzulösen habe. Es wurde nichts zugesagt, als daß der Divan ad hoc einberufen werden solle, und dieses Versprechen ist gehalten worden. Was darauf folgte, ist bekannt. Der zum zweiten Male berufene Divan hat sich für eine Union ausgesprochen. Aber wie? Und unter welchen Voraussetzungen? Unter der Bedingung, daß die Union unter einem fremden Prinzen stehe. Das war ein Antrag, dem wir uns widerlegen zu müssen Gründe hatten. Ein Einheimischer wäre nämlich nie zum Fürsten gemacht worden. Sie sagten ausdrücklich, daß sie einen Griechen zu ihrem Regenten wöllen. Würden sie einen Katholiken angenommen haben? Darüber hätten sich die fünf Mächte schwerlich geeinigt, und Rußland würde, meiner Ansicht nach, kaum einen andern als griechischen Prinzen zulassen. Woher diesen nehmen? Natürlich aus der kaiserl. russischen Familie. (Beifall.) Eine Union unter einem fremden Prinzen wäre nichts anderes als eine Union unter einem russischen Fürsten. Aber selbst wenn man einen Katholiken auf den Thron gesetzt hätte, wäre er bald gezwungen gewesen, sich an jenen Hof anzulehnen, der in der griechischen Kirche den allergrößten Einfluß besitzt. (Hört! hört!) So oder so würde er ein Vasall Rußlands werden müssen. Und damit wäre der erste Schritt zur Loslösung geschehen. Nun denke man sich ein solches Land mit 5 Millionen Einwohner, unabhängig inmitten Rußland, Oesterreich und der Türkei! Könnte es seine Selbstständigkeit behaupten? Unmöglich. Es müßte entweder einem der Nachbarn unterthänig werden, oder dem Schicksal Polens anheimfallen. (Hört! hört!) Man sage nicht, daß ein so schwacher Staat eine Schranke gegen Rußland bilden werde. Das ist eine absurde Behauptung. Viel wahrscheinlicher ist es, daß er eine Beute Rußlands, oder wie Polen von diesem und Oesterreich verschlungen werden würde. Wäre etwa damit den Moldauern und Walachen ein Freundesdienst erwiesen!? — Ich begreife die diesen Fürstenthümern zugewendeten Sympathien und theile sie. Ich bedauere eben so sehr wie Andere, daß sie die ihnen von Rechtswegen gebührenden Repräsentativ-Institutionen nicht längst unverkümmert genossen haben, aber wer sie daran hinderte, das war die Eifersucht Rußlands. Jene unglückseligen Divans wurden in anderem Interesse als jenem der Fürstenthümer einberufen, und darum beschäftigten sie sich mit dem allerunerreichbarsten Zwecke — mit der Trennung von der Pforte. (Hört, hört!) Die Union besürworten heißt, ihr Interesse und das des gesammten Europa's hintanzusetzen. Es wurde Krieg geführt, um die Selbstständigkeit der Türken zu wahren. In gleichem Sinne wurde in Paris der Friedensvertrag geschlossen. Es hieße unsere bisherige Politik Lügen strafen und die Fürstenthümer opfern, wollten wir jetzt den ersten Schritt zur Zerschückung der Türkei thun. Durch die Union würden die Fürstenthümer nichts gewinnen, denn auch ohne sie würde man ihnen die gewünschte Organisation und Repräsentativ-Verfassung zugesuchen.

Dabei bliebe ihnen die Bürgschaft einer schützenden Verbindung mit der Türkei, die werthvoller ist als die sogenannte Unabhängigkeit, welche sie auf die Dauer nimmer behaupten könnten. In ihrem und Europa's Interesse ist es daher Pflicht, gegen die Motion, welche der Union das Wort redet, entschieden anzukämpfen. (Lauter Beifall.)

(Schluß folgt.)

Türkei.

Aus Konstantinopel, 28. April, schreibt man der „D. D. P.“:

Die Moslems sind mächtig aufgeregt durch die neue Differenz mit Griechenland. Sie wissen oder ahnen es wenigstens, daß durch die Anerkennung eines Königreichs Griechenland prinzipiell das Todesurtheil über das Türkenreich ausgesprochen wurde. Daher bricht ihr Groll bei jeder auch noch so kleinen Veranlassung von Neuem durch. Man kann Stimmen hören, welche geradezu aussprechen, man hätte Omer Pascha nicht nach Bagdad, sondern gegen Griechenland senden müssen. Jedem echten Türken gilt es für ausgemacht, daß die Integrität und Selbstständigkeit der Türkei nur dann wirklich sicher gestellt sein kann, wenn kein Königreich Griechenland mehr existirt. Die Art und Weise, wie England und ganz besonders Frankreich während des orientalischen Krieges gegen Griechenland verfahren, hat solche extravagante Hoffnungen und Pläne der Türken mächtig angeregt. Dabei vergessen sie freilich die Beziehung Griechenlands zu den deutschen Mächten, zumal zu Oesterreich, welches, obwohl es gegen ein friedensstörendes Ausschreiten Griechenlands sein muß und obwohl es nicht unter den traktatmäßigen Protektoren des jungen Königreichs figurirt, doch stets ein wahrer und warmer Beschützer desselben sein wird.

Selbst wenn es an und für sich möglich wäre, daß der türkische Geist und Stolz sich mit Griechenland nach und nach versöhnen könnte, so wird es dadurch vereitelt, daß der Türke hinter Allem, was in Griechenland ihm Unangenehmes geschieht, russischen Einfluß wittert. Gegen die Moskows aber ist der Haß der Moslems jetzt wo möglich noch heftiger als vor dem letzten Kriege. Die glücklichen Waffenthaten der türkischen Armee haben im türkischen Volke bis hoch hinauf alle Erinnerungen an die einstige Größe und Furchtbarkeit wachgerufen. Die türkische Phantasie gefällt sich in der Voraussetzung, daß Omer Pascha den siegreichen Weg bis Moskau, ja bis Petersburg gefunden haben würde, wenn die Westmächte den Krieg nicht eigenmächtig dirigirt und eigenmächtig beendigt hätten. Rußland ist allzu leichtem Kaufes davongekommen, und die Türkei ist um alle ihre gerechten Ansprüche betrogen worden, das steht in den türkischen Köpfen so fest, wie ein Dogma des Koran. Selbst die Staatsmänner theilen die Ueberzeugung, und wie muslimänisch verschlossen und wie diplomatisch fein sie sich auch benehmen, sie grollen tief darüber, daß der besiegte Feind von dem Sieger fortwährend so verächtlich spricht, als ob die Erinnerung an den Donaufeldzug gänzlich verschwunden wäre.

China.

Briefe aus Canton vom 15. März melden, daß der Oberanführer der chinesischen Armee, die Hankow belagert, der Mandarin Tschang-Kuo-Leang, in einen Hinterhalt, den ihm die Insurgenten stellten, gefallen ist und daß man ihn zum Tode verurtheilt und auf dem großen Plage von Hankow lebendigen Leibes verbrannt hat. Tschang-Kuo-Leang war bekanntlich früher der tüchtigste Befehlshaber der Insurgentenarmee gewesen, aber von dem chinesischen Hofe gewonnen und zum Obergeneral der kaiserlichen

vermeidlicher Ausweg der Tod ist. Aehnlich verhält es sich mit jener Gattung von Armut, die in Verhältnissen begründet ist, welche nicht erlauben, die Hilfe in dem öffentlichen Mitleiden zu suchen. Wenn der berechtigte Bettler eine bekümmerte Miene zeigt und in kläglichem Tone spricht, während er sich in seinem Innern ganz ruhig, oft auch bei dem Gedanken an die ihn erwartende ausgiebige Restauration recht bebaglich fühlt, trägt mancher Kammerwirth eine ganz ruhige Miene zur Schau, während es in seinem Innern tobt und stürmt, als sollte die Sorge um den nächsten Tag ihm schier das Herz abdrücken.

So hörte unlängst ein Herr, als er über den Holzplatz ging, eine männliche Stimme hinter sich sagen: „Kinder, seht doch den Apsel da, hebt ihn auf, er ist noch genießbar.“ Der Herr wandte sich um und erblickte einen ärmlich gekleideten Mann und zwei eben so ärmlich gekleidete Knaben, welche einen nur mehr halben Apsel aus dem Staube aufklaubten und nachdem sie ihn unter sich getheilt, mit Heißhunger verzehrten. Der Herr, der dies mit ansah, fühlte sich bei diesem Anblicke erschüttert, und blieb stehen, bis der Vater mit seinen Kindern an ihn herantrat, in der Meinung, sie würden ihn um ein Almosen ansprechen. Allein sie bettelten nicht, sondern gingen ruhig vor-

über. Da trat der Herr zu ihnen und reichte den Kindern eine Gabe an Geld, für welches Geschenk ihr Vater mit Thränen im Auge und den wärmsten Worten dankte. Welch' ein Grad von Dürftigkeit mußte dieß sein, der dem Manne ein augenagtes, vielleicht schon halbverdorrtes Stück Obst so werthvoll erscheinen ließ, daß er seine Kinder zu dessen Genuße selbst aufmunterte!

Drum, die ihr so gerne Freunde und Gönner der Armen sein wollt, glaubt es ja, daß der Handwerker, der durch Krankheit oder sonst einen Unfall an der Ausübung seines Gewerbes gehindert ist, während seine Familie an dem Nothwendigsten Mangel leidet, eurer Hilfe weit bedürftiger ist, als mancher Arme, der von Haus zu Haus seine Kreuze und Zweikreuzerstücke sammeln geht und euch oft eine finstere Miene zeigt und murrend die Treppe hinabschleicht, wenn ihr mit eurem Almosen seine Erwartung getäuscht habt. Als Beleg zu dieser Ansicht ein kleines Beispiel:

Ein verlei Almosenwandler bewohnte in einer hiesigen Vorstadt ein kleines ebenerdiges Stübchen, welches mit einem Ofen versehen war, an den der Hausherr einen kleinen Sparherd hatte erbauen lassen. Gegen Mittag oder Abend kehrte der einsam woh-

rende Mann stets nach Hause, um sich seine Suppe oder sein Gemüse selbst zuzubereiten, zeitweilig in einem offenen Handkorbe seine kleinen Einkäufe oder erhaltene Geschenke an Brot, Mehl, Kartoffeln u. d. m. mit sich tragend. Seine Nachbarschaft glaubte daher überzeugt zu sein, daß er ein äußerst kärgliches Leben führe. Nichtsdestoweniger kam es dem Hausherrn bisweilen vor, als ob Speisegeräthe edlerer Gattung aus dem Stübchen seiner einsamen Wohnpartei drängen, und eines Tages, als abermals beim zufälligen Oeffnen der Thüre solch' ein verrätherischer Geruch an seine Nase schlug, faßte er rasch den Entschluß, einzutreten. Da findet er denn seinen demüthigen Almosenbedürftigen hinter dem Tische sitzen, auf welchem eine Schüssel mit einem appetitlichen Stück Braten nebst Salat und eine stattliche Flasche Nebensaftes sich dem unbefangenen Blicke des Eintretenden präsentiren. Hausherr und Partei sind etwas betroffen, letztere faßt sich jedoch zuerst, steht auf, füllt das eben geleerte Glas und reicht es ortig dem Hausherrn dar, dem beim Trinken die Blume echten Kerchbacher's lieblich entgegenstrahlt und zugleich die Mißwahrung sich auferängt, daß das Bettlergeschäfft bisweilen auch nicht unrentabel sein dürfte.

Truppen ernannt worden. Als solcher hatte er seinen früheren Feinden großen Schaden zugefügt. Unter der kaiserlichen Armee hat die Hinrichtung dieses Mannes große Bestürzung erregt; er galt für den besten General, den die Chinesen hatten.

Bermischte Nachrichten.

— Wie man der „D. N. Z.“ schreibt, ist eine gelehrte russische Dame in diesem Semester nach Jena gekommen, um akademische Vorlesungen zu besuchen, und hat hiezu ausnahmsweise die Erlaubniß vom Senat erhalten. Sie hört unter anderem Logik und Geschichte der Philosophie bei Runo Fischer, so wie eine Vorlesung vom Professor Droyfen.

— Der Wörder Borzinski, der in Brod vier Menschen hinfüchlete und zuletzt sich selbst zu entleiben versuchte, ist soweit von seiner ungefählichen Schwundne genesen, daß er am 28. v. M. unter starker Militärbedeckung nach Lemberg transportirt werden konnte, wo die strafgerichtliche Verhandlung gegen ihn eröffnet werden soll. Noch immer schwebt ein Dunkel über die Gründe, die ihn zu einer so fürchterlichen That trieben; er hält sich, auf sein Schicksal gefaßt, in tiefes Schweigen, will sich ebensowenig vor der weltlichen als der kirchlichen Macht beugen, ebensowenig dem Instruktionsrichter Rede stehen als dem Geistlichen beichten.

— Aus Neu-Beckse wird dem „P. G.“ unterm 30. v. M. geschrieben: Ein Bahnwächter zu Gyertyamos setzte sich in der Nacht auf die Schienenbahn, um den verspäteten Train zu erwarten. Unglücklicherweise schlief er ein und wurde selbst durch den heranbrausenden Train nicht aus seinem Schlafe geweckt. Dieser rollte über den Körper des unvorsichtigen Wächters dahin, und man fand ihn am andern Tage als eine verstümmelte Leiche.

— In Irland starb der Patriarch der grünen Insel, Dr. James Holan von Knockdrane, geboren 1742, somit im ungewöhnlich hohen Alter von 116 Jahren. Er hatte eine solche Verühmtheit erlangt, daß die Königin sich vor einigen Jahren sein photographisches Bild ausgeben hatte, und seit dieser Zeit hatte er von Rab und Ferne Besuche erhalten. Außer seiner Nüchternheit war indessen nicht viel an ihm zu bewundern. Er war sein Lebenslang Pächter auf einem Gute des Earl of Bedford gewesen, hatte immer einfach gelebt, und seinen Kopf täglich mit kaltem Wasser gewaschen. Er verschied am Sonntag inmitten der Seinigen ohne sichtbaren Todeskampf.

Kunst und Literatur.

Venedig, 7. Mai. Unter den hiesigen Malern nehmen drei deutsche Künstler einen hervorragenden Rang ein. Des größten Rufes erfreut sich Merly, dessen Gemälde in den ausgezeichneten Gallerien und an den weissen Höfen Crova's zerstreut sind. Seine venetianischen Mondscheinbilder, von ihm selbst vielfach kopirt und auf alle Arten vervielfältigt, haben ihn in den weitesten Kreisen populär gemacht. Sein an Cartons und vollendeten Arbeiten reiches, sehenswerthes Atelier, wird von allen vier durchreisenden hohen und höchsten Herrschaften (darunter auch Savoyen) und Kunstfreunden besucht und wird Jedermann mit echt künstlerischer Lebenswürdigkeit geöffnet. Unter den neueren Werken des Meisters haben wir einen Cycles von 4 Abbildungen zu Schillers Oesterreicher (Bestellung des Herzogs von Braunschweig) und die große Landschaft mit Tempeln von Giorgenti hervor, mit welcher der kunststunige Baron Sina den Palazzo Grassi zu schmücken gedenkt. An der Akademie wirkt als Professor der hochgeschätzte, von Wien hieher berufene Professor Blaas, der mehrere Arbeiten auf der Staffelei hat; als Aquarelmaler endlich nimmt Stöckler aus Wien einen hervorragenden Stand ein, dessen reizende, meist venetianische Sujets darstellenden Genresstücke erst jüngst auf der Wiener Ausstellung verdientes Aufsehen erregten. Als geschickter Lithograph gilt der deutsche Maler Reinhardt.

— Eine vor Kurzem erschienene russische Uebersetzung Heine'scher Gedichte veranlaßt die Petersburger „Wjedomosti“ zu folgenden Betrachtungen: „Heine ist ein unerfäßliches Material für unsere Uebersetzer. Wie lange haben sie sich schon mit der Verpflanzung seiner Produkte auf russischen Boden beschäftigt, und noch immer fahren sie fort, ein Blümchen nach dem anderen aus dem üppigen Strauße zu pflücken, den der berühmte deutsche Dichter der Nachwelt hinterlassen. Es gibt fast keinen russischen Poeten der Jetztzeit, der seine Kräfte nicht an Heine probirt hätte. Die besten Erzeugnisse seiner Muse, so weit sie der russischen Presse zugänglich (d. h. nicht von der Zensur verpönt wurden oder noch werden), sind alle schon mehrfach von verschiedenen Personen übertragen worden; trotzdem gibt es wenige Journalhefte, die eine poetische Rubrik enthalten, wo man nicht auf ein Heine'sches Gedicht trifft. Am leidenschaftlichsten für Heine eingenommen sind die jungen, angehenden Ta-

lente; kaum einer von ihnen ist in den letzten Jahren ohne Uebersetzungen aus Heine auf die literarische Area getreten. Wie früher Goethe und Schiller für die russischen Poeten ein wahres Kalifornien waren, wie das frühere russische Publikum von den Erzeugnissen der deutschen Literatur nur Goethe und Schiller kannte, so kennt das jetzige von den deutschen Dichtern nur Heine.“ Die „Wjedomosti“ sind mit diesem Heine-Kultus nicht ganz einverstanden und sprechen die Ueberzeugung aus, daß man dem Dichter schließlich zwar eine ehrenvolle, aber nicht die erste Stelle auf dem deutschen Parnas anweisen werde.

— Das sechsunddreißigste niederrheinische Musikfest wird an den beiden Pfingstfeiertagen in Köln abgehalten werden. Die Vorbereitungen sind bereits im vollen Gange und das Programm definitiv festgestellt. Der erste Festtag bringt das neue Oratorium „Saul“, Text von Moriz Hartmann, Musik von Ferdinand Hiller; am zweiten Tage kommen das „Credo“ aus der „Hohen Messe“ (H-moll) von J. S. Bach, eine Zusammenstellung der Hauptszenen aus „Armida“ von Gluck, die Beethoven'sche „Simf. eroica“ und Mendelssohn's „Erste Walpurgisnacht“ zur Aufführung.

Telegraphische Depeschen.

Turin, 10. Mai. „Italia del Popolo“ wurde am 8. v. M. neuerlich mit Beschlag belegt.

Die geistliche „Unione“ enthält das Erkenntniß des Appellationsgerichtes, welchem zu Folge das Urtheil des Provinzial-Tribunals vom 4. Juni v. J. bestätigt und Bianchi Giurini zu 6 Monaten Gefängniß und 2000 Francs Geldstrafe verurtheilt wird.

Bei der am 6. v. M. stattgehabten Sitzung der Kammer interpellirte Buffa den Grafen Savour wegen der „Cagliari“-Angelegenheit mit Bezug auf die telegraphisch mitgetheilte Annahme der Vorschläge Malmesbury's. Savour erwiderte, die telegraphische Depesche wäre unrichtig; er habe d'Azeglio in London drei Wege zur Richtschnur vorgeschrieben, wisse aber noch nicht, welcher gewählt worden sei. Buffa meint, nicht Piemont habe die Vorschläge Englands angenommen, sondern umgekehrt. Savour bemerkt, die sardinische Regierung habe gewissermaßen die theoretischen Rathschläge des englischen Ministeriums angenommen und darauf gestützt, denselben Vorschläge zum praktischen Handeln an die Hand gegeben.

Handels- und Geschäftsberichte.

Peßh, 4. Mai. (Geschäfts-Bericht der Zillale der Kredit-Anstalt.) Weizen (vohaupt) Banater 86 à 88 Pfund 2 fl. 54 kr. bis 3 fl. Theiß 83 à 87 Pfd. 2 fl. 44 kr. bis 2 fl. 48 kr. Vacser 80 à 83 Pfd. — fl. — kr. Weisenburg 83 à 85 Pfund — fl. — kr. Roggen (preishaltend) Neograder 78 à 80 Pfund 1 fl. 44 kr. bis 1 fl. 46 kr. Pesther 77 1/2 à 79 Pfund — fl. — kr. Gerste (votto) 63 à 65 7/8 Pfund 1 fl. 36 kr. bis 1 fl. 40 kr. Hafer (vobebi) 43 à 47 1/2 Pfd. 1 fl. 20 kr. bis 1 fl. 24 kr. Mais 1856er 79 à 82 Pfd. — fl. — kr. 1856er 80 à 82 Pfd. 2 fl. 20 kr. bis 2 fl. 24 kr. Hufe — fl. Hülsen 3 fl. 25 kr. Neps (sehr fest) 6 3/4 fl. bis 6 5/8 fl. Müßel animirt und höher) robes 26 fl., raffinirtes — fl., Herbst-Vierg. 27 3/4. Geld. 28 Brief. Nepsstuden effektive Lieferung 1 fl. 38 kr. Honig weiß geläuteter 24 fl. Wachs feinstes Rosenauer 104 fl. Weinstem natural weißer 28 fl., rother 26 fl. Schweinfelle ohne Faß 30 1/2 fl. Zweisäcken transit 8 1/2 fl. Spiritus mit Faß — kr., ohne Faß 22 kr.

Sijel, 2. Mai. In der verfloffenen Woche war der Getreidehandel hier besonders lebhaft, namentlich wurde viel für Karstadt und Krain abgesetzt und zwar an Weizen: 3000 Mg. Pancovae à 2 fl. 33—36 kr., 3500 Mg. Temesvarer à 2 fl. 30 bis 40 kr., 4500 Mg. Bactrac à 2 fl. 36—40 kr., 6600 Mg. Beceer à 2 fl. 48—50 kr., 1000 Mg. Halbbrucht à 2 fl. 6—7 kr.; Aukaruz: 2000 Mg. Neusymier à 2 fl. 20—21 kr., 3000 Mg. Banater à 2 fl. 18 kr., 4000 Mg. Albosn. à 2 fl. 22—24 kr., 1000 Mg. Banater à 2 fl. 26 kr.; 8000 Mg. Hafer à 1 fl. 16—18 kr.; an schöner Hirse ist Mangel; Gerste für Malz kostet 1 fl. 45 kr.; die minder gute 1 fl. 30 kr. pr. Mezen. Wuterung trocken; Wasser in den Flüssen im Fallen; Fracht nach Karstadt auf der Kulpa 12 kr., nach Steinbrück pr. Achse 48—30 kr. pr. Mezen. — Die Getreidepreise in Agram waren vom 17. v. M. bis 4. v. M. folgende: Weizen 3 fl. 20 kr.; Korn 2 fl. 40 kr.; Gerste 2 fl. 12 kr.; Hafer 1 fl. 36 kr.; Aukaruz 2 fl. 34 kr. pr. Mezen

Aus der allgemeinen Versammlung der Landwirthschaftsgesellschaft für Krain.

K. Die heutige Jahresversammlung unserer vaterländischen Landwirthschaftsgesellschaft wurde am 5. Mai im hies. Rathhause unter dem Vorsitze des Gesellschafts-Präsidenten, Herrn Jidelis Terpinz,

abgehalten. Es stand zu erwarten, daß sich bei der heutigen Jahresversammlung die Mitglieder in einer um so größeren Anzahl theilnehmen würden, als anläßlich der gerade um diese Jahreszeit fallenden Ausstellung land- und forstwirtschaftlicher Produkte in Wien die allgemeine Versammlung pro 1857 unterblieben war. In der That war auch die diesjährige allgemeine Versammlung nicht nur von Mitgliedern aus nah' und ferne zahlreich besucht, sondern erfreute sich auch, wodurch ihr eine besondere Auszeichnung zu Theil ward, der Anwesenheit unseres verehrten Herrn Statthalters, Gustav Grafen Chorinsky. Seine Excellenz theilte sich auch diesmal mit gewohnter eingehender Sachkenntniß an den Verhandlungen, so wie sie überhaupt allen Landesinstituten fördernd zur Seite stehen.

Vor Beginn der Verhandlungen wurden von den Mitgliedern verschiedene landwirthschaftliche Sämereien und landwirthschaftliche Maschinen in Augenschein genommen. Unter den letzteren haben ein Wendepflug und eine Häcklingschneidmaschine, welche Herr Skala am Polanahofe nach englischen Originalmustern angefertigt hat, durch ihre Zweckmäßigkeit und korrekte Ausführung eine besondere Aufmerksamkeit erregt.

Nach der Eröffnungsrede des Herrn Präsidenten erstattete der Gesellschaftssekretär, Herr Dr. Bleiweis, den Bericht des Zentralauschusses über das Wirken der Gesellschaft seit der letzten allgemeinen Versammlung; darauf folgte der Bericht über die Vertretung der hiesigen Landwirthschaft bei der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung in Wien im vorigen Jahre. Die Daten dieser beiden Berichte lieferten erfreuliche Beweise für die umfangreiche und fördernde Wirksamkeit des Zentralauschusses sowohl, als auch für die schönen Erfolge, von welchen die hiesige Landwirthschaft bei der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung in Wien gekrönt wurde.

Einen minder erquicklichen Eindruck machten die Vorträge einzelner Zitalen, die hierauf vorgelesen wurden, denen es miktunter an praktischer Auffassung des Gegenstandes mangelte. Anträge, wie die Herabsetzung der Salzpreise, Vorstellungen gegen zu starke Rekrutirungen und Prohibitivmaßregeln gegen das Branntweintrinken, sind allerdings Wünsche, die nicht bloß bei Landwirthen, sondern auch anderwärts Anklang finden; allein sie bleiben wieder nur „fromme Wünsche“ und verhalten andern, weit gebietender Staatsrathschichten gegenüber wie die Stimme des Rufenden in der Wüste. Selbst die vorgebrachten Klagen wegen Beschädigung der Obstbäume durch die Hasen, wie sie leider heuer wegen des großen Schneefalls in sehr ausgedehnter Weise stattgefunden hat, kann die Landwirthschaftsgesellschaft nur einfach dahin erledigen: „Landwirth, schütze Deine Obstbäumechen vor den Hasen; approbata Mittel hiezu hat Dir die „Novica“ in Menge angegeben.“ — Krain hat, Dank den vielen Jagdliebhabern, Füchsen und Raubvögeln, dormalen noch keinen so großen Hasenwildestand, daß er Vorsorgnisse zu erregen im Stande wäre. Allein schon ein einziges Häschen genügt in einem strengen Winter, wie der heutige war, hundert Obstbäumechen und darüber zu ruiniren, wenn man sie nicht vor seinen veritigenden Zähnen durch irgend eine Umhüllung rechtzeitig schützt.

Herr Graf Barbo nahm sich der bedrohten Hasen an, auf den weit größeren Wildestand anderer Länder, namentlich Böhmens, hinweisend, wo doch die Obstkultur in großer Blüthe steht.

Herr Med. Dr. Eibl schilderte in lebendigen Farben die Nothwendigkeit der Bewaldung des Berges Golove bei Laibach, damit dieser schadhafte Fleck, der durch seine Kahlen, hier und wieder durch Ergrabungen zerrissenen Böschungen das Auge beleidiget, aus dem schönen Panorama von Laibach entfernt werde. Dieser Vortrag erregte ein so lebhaftes Interesse, daß ein Mitglied so weit ging und den Wunsch aussprach, man möge auch die Erdabstimmung bei Sallach, die ebenfalls das Auge unangenehm affizirt, in den Bewaldungsstrayon mit einbeziehen. Der prov. Bürgermeister der Landeshauptstadt, Herr Guttmann, zeigte einen zum Behufe der Bewaldung des Golonzberges bereits entworfenen Situationsplan vor, erklärte aber zugleich, daß sich in dieser Angelegenheit vorderhand nichts thun lasse, weil das Grundeigenthum am besagten Berge vom Stadtmagistrate, von den Hauseigentümern der Vorstadt Polana und von Insassen von Stefansdorf zugleich angesprochen werde. So recht eigentlich genommen, gehört dieser Gegenstand erst dann vor das Forum der Landwirthschaftsgesellschaft, wenn die Stadtbehörde, falls sie das Eigenthumsrecht behauptet, die Bewaldung bereits zum Beschlusse erhoben und an die Landwirthschaftsgesellschaft das Ersuchen gestellt hat, diese möge ihr die zur Durchführung dieses Vorhabens zweckdienlichsten Mittel angeben. Die Landwirthschaftsgesellschaft hat, als ein Landesinstitut, höhere Zwecke anzustreben, und ist keine Lokalverschönerungs-Kommission.

(Schluß folgt.)

